

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann**

**Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994**

Muth eines Kindes

**urn:nbn:de:bsz:31-62031**

## Beschleunigte Brunnenkur.

Eines Morgens standen die Brunnengäste am Nippelsauer Brunnen und leerten ein Glas nach dem andern. Das ist schon mein drittes, sagte der eine, und bei mir ist's das vierte, zwei andere; und ich trinke jetzt schon das fünfte, ein dritter. Das ist alles nichts, sagte ein Substitut von Nippsbach. Ich hab' heut schon 12 expedirt und denke noch wenigstens 24 hinzuzufügen. Oh, mein Gott, sagte einer der Badgäste, das werden Sie nicht können ausbalten. Mehr als 10 des Tags sind nicht gesund. Sie haben gut reden, antwortete der Substitut, Sie können 3 Wochen hier bleiben, aber mir hat mein Prinzipal nur auf 4 Tag Urlaub gegeben. Da muß ich in 4 Tagen expediren was andere in 3 Wochen. Es ist kein kleines Geschäft. Und damit trank er selbstgefällig ein neues Glas auf einen Zug hinunter.

## Muth eines Kindes.

Als im Sommer 1815 die deutschen Soldaten im Elß über dem Pfannenstückenbalgen hie und da ein Häuflein anzündeten und statt der Ewerdotter noch lieber gelbe Napoleons- und Louisd'ors, statt des Weissen große und kleine Thaler nahmen, und freylich auch den Unschuldigen oft es mit dem Schuldigen entgelten ließen, so floh auch dem Steinthal und Gebirg zu eine junge Frau, Berbel hieß sie, deren Mann wegen einem Prozeß hatte müssen in's Innere von Frankreich reisen, und noch nicht zurück gekommen war; und mit ihr ihre Schwester Lisbeth, und jede trug einen Korb voll vom Besten, was sie hatten, und noch Schwaare für ein Paar Tag; das kleine, noch kaum ein Jahr alte Kennel aber trugen sie wechselsweis auf den Armen, aber der vierjährige Bastianle schritt wacker voran mit seiner Hütte auf dem Buckel. Er hatte sich's nemlich nicht nehmen lassen, er wolle auch was tragen, nemlich seines Schwesterleins, das ihm gar lieb war, Sonntagskleidlein, um seine sey's ihm einerlei, sagte er. — Als sie aber so giengen, ward's der Mutter Verb gar schwer um's Herz, als sie ihres Man-

nes gedachte, und ihres Häufleins daheim, und wie es dem ergehen werde; und sie sang an zu weinen und gieng, da sie eben an einer Kapelle vorbei giengen, hinein um zu beten, daß sie es unserm Herrgott befehle, und Schwester Lisbeth betete andächtig:

Wenn alle Welt nicht retten kann,  
Und sich kein Mitter zeigt,  
So hilf der rechte Helfersmann;  
Er selbst, der Vater, neiget  
Sein hülfreich Angeficht dazu,  
Und sendet Rettung, sendet Ruh.  
Sein Engel wird erscheinen.

Aber als sie beteten, stürzten zwei Deutsche Soldaten daher und schrieen: „Ab! das sind auch wieder Flüchtlinge. Geht her was ihr habt, oder ihr seid des Todes.“ Zitternd reichten die Weiber ihre Körbe hin und boten um ihr und der Kinder Leben. Aber der Sebastianle stellte seine Hütte in einen Winkel der Kapelle und sich davor. Und als einer der Soldaten die Hütte vorreißen wollte, wehrte er mit Händen und Füßen, und sagte: „Nein! Kennel's Kleider dürft ihr nicht nehmen.“ — Jedoch der Kampf war bald entschieden, der Knabe weggeschleudert und die Hütte in des Soldaten Händen, der anfing sie auszupacken. Da fiel Sebastianle vor ihm auf die Kniee und umfagte die des Soldaten und sagte bitterlich weinend: „Zieht mich aus, zieht mich ganz nackend aus, aber laßt nur dem armen Kennel seine Kleider. Dar nehmt mich mit und bringt mich um, aber thut nur dem armen Kennel nichts und dem Mütterle.“ — Der Deutsche war keiner von den Schlimmen, ihn rührte des Kindes Muth und Liebe zu seinem Schwesterlein. — „Da nimm denn deine Hütte wieder!“ sagte er zu dem Knaben. — Wie im Triumph brachte er sie zu der Mutter. — Derweil aber redete der Soldat, der sie zurückgegeben, mit seinem Kameraden; dann sagte er zu der Verb: „Ihr müßt eine gute Mutter seyn, weil ihr ein so wackeres Kind habt, und so brave Leute wollen wir nicht veranben, da habt ihr eure Sachen wieder. — Und da ihr aus dem nächsten Dorf da unten seyd, wie wir gehört haben, (sie hatten's nemlich gesagt) so will ich euch was sagen: Es ist besser ihr geht mit uns wieder zurück, wir wollen dann bei euch Quartier nehmen.“

und es soll euch gewiß nichts geschehen.“ — Und so geschah's. Fast alle andern Häuser wurden ausgeplündert und zerstört, ihres und all ihre Habe blieb unverfehrt.

„Es ist doch wunderbarlich,“ sagte Elisabeth oft nachher, „daß, als unsre Angst am höchsten war, Gott seinen Engel schon geschickt hatte und wir ihn nur nicht kannten,“ und küßte den kleinen Sebastian unter Thränen.

### Es gibt doch manchen Tropfen.

„Ihr habt doch da eine elende Nebelkehle, bei mir hängen die Neben viel voller,“ sagte der dicke Metzger Stoffel von Brassenheim zum Herrn Theodor, der ihn freundlich mit einem Mittagessen bewirthet und ihn Nachmittag in seinen Garten und an sein Nebgeländer geführt hatte. „Nun ich bin noch zufrieden,“ erwiderte Herr Theodor, „wenn jedes Beer so groß und dick wird als Ihr, so gibt es doch manchen Tropfen.“

### Der ungläubige Kutscher.

In Petersburg halten auf den Straßen, ecken und öffentlichen Plätzen Lohnkutscher mit Trorschken und andern Fuhrwerken, um jeden, der sie haben will, für Geld hin zu führen wo er begehrt. Nur Offiziere führen sie nicht gern, weil sie oft von denen für's Führen angeführt werden, nemlich mit dem Fuhrlohn; sie sagen ihnen oft wenn sie an Ort und Stelle sind, sie hätten jetzt kein Geld, (es ist nicht immer eine Lüge) sie sollten wieder kommen u. s. w. Voriges Spätjahr ging Kaiser Alexander in der Uniform eines seiner Regimenter und einen Mantel darüber spazieren, und da es anfing zu regnen, ging er auf eine Lohnkutsche los, setzte sich darein und befahl dem Kutscher, nach dem kaiserlichen Schloß zu fahren. Der Kutscher brummte, doch fuhr er zu. Als Alexander vor dem Schloß ausstieg, sagte er, er solle nur warten, er wolle das Geld gleich schicken. — „Ja, gehorsamer Diener!“ sagte er, „ich kenne euch Herren

Offiziere schon. Nicht von der Stelle dürfen Sie, wenn Sie nicht den Mantel da lassen.“ Der Monarch sagte weiter kein Wort und ließ den Mantel da. Nach einer Weile kam ein Kammerdiener und brachte 20 Rubel und wollte den Mantel nehmen.

Der Kutscher über den großen Fuhrlohn verwundert, sagte: „Aha! ich merke die Spitzbuben. Der Mantel ist mehr als 40 Rubel werth, den will der Herr da wegkapern. Nein, ich warte, bis der Offizier wieder kommt, den ich gefahren habe.“ — Fast hätte der Kaiser, wollte er seinen Mantel wieder haben, selbst kommen müssen.

Endlich wurde aber doch der Kutscher durch einstimmige Aussage der Hofbedienten zu seiner großen Freude überzeugt, daß er den Kaiser selbst gefahren.

### Zärtliche Gattenpflege.

Ein Herr in einer gewissen Stadt lag seit mehreren Tagen so gefährlich krank, daß die Aerzte an seinem Aufkommen zweifelten. Als er nun eine gewisse Arznei wieder verlangte, die ihm gut gethan, so sagte seine Frau Gemahlin: „Schah! ich hab' sie nimmer machen lassen; es ist ja doch nicht mehr der Mühe werth.“

### Volksgunst.

Als Cromwell, der seinen König Karl den 1ten hatte auf's Blutgerüste gebracht und nach ihm unter dem Namen Protektor Engelland regierte, einst in London einzog, drängte sich das Volk in Menge zu, seinen Einzug zu schauen. „Seht, wie das Volk Euch liebt, wie es nach Eurem Andtuck dürstet!“ sagte einer seiner Günstlinge zu ihm. „Meinst Du es würde sich weniger zudrängen,“ erwiderte Cromwell, „wenn man mich zum Galgen führte?“